

Let's talk about sex!

Die Me-too-Bewegung hat die Debatte um Sexismus, sexuelle Belästigung und Übergriffe in den letzten Jahren neu entfacht. Das ist gut und richtig so. Doch reden wir auch ausreichend über Sex an sich? Was ist aus unserem – vor allem: dem weiblichen – Begehren geworden?

Text: Bettina Wüdrich; Illustration: Lucile Ourvouai



ICH BIN (ES) MÜDE. Die vielen Diskussionen über Sexismus und #metoo, der Kampf um die weibliche sexuelle Selbstbestimmung hat mich wie viele andere Frauen kraftlos, erschöpft und ratlos zurückgelassen. Aber: War es nicht bitter notwendig, den Sexismus aufzuzeigen, den alten weißen Mann in die Schranken zu weisen? Natürlich war es das.

Klar ist nun, dass in bestimmten Systemen viel zu oft weggeguckt wurde. Es tat gut, die Mechanismen offenzulegen; es hat Frauen aus der Isolation geholt, ihnen eine Stimme gegeben und die Gewissheit, nicht allein zu sein – #metoo. Es war wichtig, sich wieder zu vergegenwärtigen, dass Sex immer Konsens bedeuten muss. Auch wenn ich als Frau einen Mann bewusst verführe, ihn mit zu mir nach Hause nehme, weil ich vielleicht mit ihm Sex haben will, es mir aber dann anders überlege: Ein Nein ist ein Nein.

DIE #METOO-BEWEGUNG hat ganz klar die Grenzen markiert, die einvernehmlichen Sex von Vergewaltigung trennen. Doch Sex ist selbst ein diffuser Grenzbereich. Nicht immer ist es leicht, das eigene Begehren von pornografisch geprägten Unterwerfungsfantasien zu unterscheiden, die eigenen Vorstellungen von den Erwartungen der Männer.

Bin ich, wenn ich selbst Gefallen daran finde, einem Mann einen Blowjob zu verpassen, gar nicht die selbstbewusste Verführerin, sondern Opfer männlicher Machtfantasie? Kann ich beim Sex mit meinem Partner auch mal so tun, als wäre ich geil, damit er in Stimmung kommt? Wie frei ist das weibliche sexuelle Handeln, das weibliche Begehren? Da vermisse ich Antworten – liberale, entspannte, lustvolle.

Als »Buch der Stunde« wird gerade eine Sammlung von sechs Essays bezeichnet: »Das Recht auf Sex – Feminismus im 21. Jahrhundert« von der jungen Philosophin Amia Srinivasan, die an der Universität Oxford lehrt. Es wurde in allen anerkannten Feuilletons besprochen, in England war es das Buch des Jahres. »Feministinnen träumen seit Langem von sexueller Freiheit«, schreibt Srinivasan. »Was sie allerdings ablehnen, ist das Trugbild: eine Sexualität, die angeblich frei ist, nicht weil sie gleichberechtigt, sondern weil sie allgegenwärtig ist. Sexuelle Freiheit ist in dieser Welt nicht selbstverständlich, sondern muss errungen werden, und sie bleibt immer unvollkommen.«

Srinivasan bezweifelt, dass es überhaupt ein natürliches sexuelles Begehren gibt. Vielmehr sei alles kulturell vorgeformt, politisch instrumentalisiert. Folgt man ihrer Argumentation, ist es eine Illusion zu glauben, man könne darüber entscheiden, was das eigene originäre Begehren ist. Auch wenn wir unsere geschlechtliche Orientierung in einer Demokratie mittlerweile einigermaßen frei wählen können, können wir uns nicht sicher sein, trotzdem in die Rolle der/des Unterdrückten zu geraten.

Seit ein paar Jahren leitet Srinivasan an der Uni philosophische Seminare über Pornografie. Ihre Studentinnen klagen, sie fühlten sich durch Pornos teils unter Druck gesetzt, teils angeekelt, mehr noch, Pornos machten es ihnen sogar schwerer, gegen unerwünschten Sex zu protestieren. Auch die jungen Männer seien stark durch Pornos geprägt. Hoffnungslose Orientierungslosigkeit auf beiden Seiten also, mit bitteren Konsequenzen für die Frauen, die in den Pornos immer als die zu Penetrierenden dargestellt werden. Dieser vermeintliche »Fakt« mache es den Männern schwer, den weiblichen Protest auch zu hören, weil sich gerade für die junge Generation, die oft Pornos konsumiert, noch bevor sie erste sexuelle Erfahrungen macht, diese als »wahr« darstellen. Auf feministische Pornos angesprochen, meinen die Studentinnen lapidar: Diese würden von den Männern nicht gesehen.

SRINIVASAN SKIZZIERT IN IHREM BUCH auch einen Fall, der an einen populären #metoo-Fall in hiesigen Journalistenkreisen erinnert und der folgende Frage aufwerfen kann: Wenn man Frauen eigenes Begehren zugesteht, wie bewertet man es dann, wenn eine Angestellte sich von männlicher Macht erotisch angezogen fühlt und mit ihrem Vorgesetzten eine einvernehmliche erotische Beziehung eingeht – ihr aber erst nach einer Weile aufgeht, dass ihr Liebhaber zwar ein charmanter, aber ein manipulatorischer Mensch ist und sie missbraucht hat? In Wahrheit sei die Frau nie die Verführerin gewesen, so Srinivasan, habe nie über alle Handlungsgewalt und Macht verfügt.

Man kann es auch anders sehen. Ihr Vorgesetzter, ein Mann mit charismatischer Ausstrahlung, hat sie offenbar nie zum Sex genötigt, alles war einvernehmlich. Sie hat sich vermutlich in ihn verliebt – vielleicht hat er um sie geworben, mit

Wie frei ist das weibliche sexuelle Handeln, das Begehren?

Worten und möglicherweise auch Geschenken, sie mit gemeinsamen Zukunftsplänen bezirzt. Inwieweit hätte sie erkennen können, dass sie manipuliert wurde, also Macht ausgesetzt war? Frauen, die mit genügend Selbstwertgefühl ausgestattet sind, lösen so eine Verbindung, was immer es kostet. Und sollte das Streben nach kraftvoller weiblicher »Selbstermächtigung« nicht auch Ziel des Feminismus sein?

Schon auf dem Höhepunkt der #metoo-Debatte, 2018, fragte sich die Philosophin Svenja Flaßpöhler in ihrem Buch »Die potente Frau«, warum sich die Frauen in dieser Bewegung lieber zu Opfern stilisieren, statt sich auf ihre Kraft zu besinnen. Der Mut zum eigenen Handeln werde lediglich auf einen Umstand heruntergebrochen: #metoo. Muss man als Frau die eigene Autonomie nicht auch leben, muss man nicht auch dem Männlichen etwas starkes, autonomes Weibliches entgegensetzen?

GENAU DAS VERMISSE ICH AUCH in vielen Diskussionen: Die Besinnung darauf, dass Frauen ein aktives Begehren haben. Wie weit kenne ich als Frau überhaupt mein Lustpotenzial – schöpfe ich es voll aus? Gehören Flirten, Verführen, das selbstbewusste Spiel mit erotischen Signalen zu meiner erfüllten Sexualität dazu? Die amerikanische Autorin Lisa Taddeo hat sich in ihrem Debüt »Drei Frauen« (2020) halb dokumentarisch dem Thema des weiblichen Begehrens gewidmet (ihre Porträts basieren auf Gesprächen mit weißen, heterosexuellen amerikanischen Frauen). Die Bilanz macht einen melancholisch: Die Frauen versuchen zwar, sie selbst zu sein, erliegen aber romantischen Klischees und trügerischen Vorstellungen von weiblicher sexueller Macht. Ergriffen ist man, weil man sich auch wiedererkennt in seiner eigenen Orientierungslosigkeit. Taddeo hat mit ihrem Buch in Amerika offene Türen eingemacht, und auch hier stand es gleich nach Erscheinen in den Bestsellerlisten.

Studien belegen immer wieder, dass sich Frauen scheuen, zuzugeben, dass sie masturbieren und/oder Pornos gucken. Manche Frauen machen lesbische Pornos mehr an, obwohl sie sich zu Männern hingezogen fühlen, dafür schämen sie sich. Andere dafür, Vergewaltigungsfantasien zu haben – dabei ist das überhaupt kein Grund, beunruhigt zu sein. Die kanadische Sexforscherin Meredith Chivers fand schon vor einiger Zeit heraus, dass Frauen beim Betrachten lesbischer Pornos erregt(er) sind, weil sie sich empathisch hinein fühlen in die (dargestellte) Lust der Frau, den Gedanken an Oralsex erleben manche auch als stimulierender als den an Penetrationssex (Männer hingegen identifizieren sich mit Aktivität). Und die Fantasie, dass sich jemand des eigenen Körpers bemächtigt, ist schlicht Ausdruck des Wunsches nach Kontrollverlust. Schluss also mit verqueren Sex-Mythen.

Vielleicht bräuchten wir eine Wiederauflage von Nancy Fridays freimütigen »Sexuellen Fantasien«? Friday, eine Journalistin aus Pittsburgh, hatte für ihr erstes Buch »My secret Garden« sexuelle Fantasien von Frauen gesammelt, in O-Tönen,

im Inhalt sehr explizit, tabulos und wild, bei der Niederschrift bekam manche Frau sogar einen Orgasmus, was diejenige auch in ihrem Protokoll vermerkte. Fridays Anliegen war es, für eine offene Kommunikation in der Sexualität einzutreten. Ihr Buch erschien 1973, also schon vor knapp fünfzig Jahren. Da wirkt es wie ein hoffnungsloser Anachronismus, wenn man heute in Allerweltsfilmen nur Männer beim heimlichen Pornosehen sieht, oft werden sie dabei von ihrer empörten und auch noch gekränkten (wieso eigentlich?) Partnerin »erwischt«.

Eine der wenigen Ausnahmen ist die schwedische Serie »Liebe & Anarchie« der Regisseurin Lisa Langseth, in der eine verheiratete Unternehmensberaterin und Mutter eine Literaturagentur auf Trab bringen soll. Die gestresste Protagonistin verschwindet regelmäßig auf der Toilette, mit Handy und Kopfhörern (damit man das Pornogestöhne nicht hört), um sich selbst zu befriedigen. Lustig wird es, als sie das auch in ihrem neuen verglasten Büro vor dem Computer macht – und dabei vom IT-Berater erwischt wird. Okay, vielleicht ist das auch eine klassische Fantasie, in der Serie wird sie jedenfalls unterhaltsam weitergesponnen.

Bei dem Festival »Berlin Series« wurde gerade die schwedische Serie »Lust« prämiert, in der die Hauptfigur für das schwedische Gesundheitsministerium die Studie »Sex is a Highway to Health« durchführt. Im Mittelpunkt stehen auch ihre Freundinnen, alle über vierzig, die hier offenbar sehr unbefangen über Sex plaudern. Was ist also zu tun, damit Sex und unser Begehren wieder frei werden? Wie finden wir heraus, was uns wirklich guttut?

DIE HAMBURGER Sexologin Katrin Hinrichs berichtete neulich in der Talkshow »3 nach 9« von dem Performance-Druck junger Paare und der Langlebigkeit älterer: »In der Phase der Verliebtheit fand man es noch erotisierend, wenn der Mann aus der Dusche kam und plötzlich vor einem das Handtuch fallen ließ. Später denkt man, muss der Idiot denn alles liegen lassen?« Statt miteinander zu reden oder das Problem schon vorher anzugehen, erscheint vielen Paaren die Lage aussichtslos. Dabei gäbe es so viele Miss-

verständnisse beim Thema Sex, meint Hinrichs: »Wir haben nicht gelernt, über Sexualität zu sprechen.«

Also: Let's talk about sex! Und: weg von dem System »Erektion-Penetration-Orgasmus« (Hinrichs). Wir können doch selbst bestimmen, was uns erregt. Amia Srinivasan entwirft im »Zeit«-Interview eine Vision, was besserer Sex sein könnte: »Sex, der nicht so langweilig ist. Der, durch die eigene Vorstellungskraft belebt, vielfältig wird, ohne Angst vor vermeintlich zwingenden Normen.«

SEXUELLE FREIHEIT ERSCHÖPFT sich nicht in der Freiheit, tun zu können, was man will. Sie ist nicht einfach nur Freiheit »von« Zwängen und Normen, sondern Freiheit »zu« etwas – die Fähigkeit, die eigenen Möglichkeiten und Bedürfnisse zu verwirklichen. Die Fähigkeit, Grenzbereiche spielerisch auszuloten – die Fähigkeit, nicht nur selbstbewusst »Nein« zu sagen, sondern auch »Ja«.

Vielleicht ist alles auch einfacher, als wir denken. Die Pornoindustrie und die Körperkultur im sozialen Netz werden durch unsere »Bedürftigkeit« aufrechterhalten. Durch »unser mieses Selbstwertgefühl« einerseits und »zum anderen dadurch, dass wir denken, begehrens- und liebenswert zu sein sei etwas, was uns nicht gegeben ist, sondern was wir durch Konsum und Selbstoptimierung erst erlangen müssen« – so beschreibt es die Philosophin Ariadne von Schirach in ihrer gerade erschienenen Überarbeitung ihres Erstlingswerks »Der Tanz um die Lust«.

Die Überarbeitung macht auch eigene Widersprüche sichtbar. Schirach war ja damals erst Mitte zwanzig, so alt wie Srinivasans Studentinnen heute. Und dachte, ganz im Geist der Ironie, sie müsse selbst sexy sein, um das Recht zu haben, den Siegeszug der Sexyness kritisieren zu können. Weshalb sie »aussah wie eine Porno-Barbie«, wie sie selbstkritisch anmerkt.

Befreien wir uns heute von allen Überzeichnungen. Besinnen wir uns darauf, dass unser Begehren uns gehört. Besinnen wir uns auf das eigene, authentische Begehren – und es wird gar nicht so kompliziert sein, weil wir ja sexuelle Wesen sind, wertvoll und begehrenswert. •

Lektüre

– AMIA SRINIVASAN

Das Recht auf Sex: Feminismus im 21. Jahrhundert

KLETT-COTTA, 2022

Was wäre zu tun, damit Sex wirklich frei ist? Darüber diskutiert die 37-jährige Philosophin auch mit ihren Student:innen in Oxford, wo sie als erste und jüngste Frau auf den renommierten Lehrstuhl für soziale und politische Theorie berufen wurde.

– SVENJA FLASSPÖHLER

Die potente Frau: Für eine neue Weiblichkeit

ULLSTEIN, 2018

Ein Aufruf zur weiblichen Selbstermächtigung – und zu einer weiblichen Potenz als Entsprechung zur männlichen. Flaßpöhler kritisiert: Eigenes, starkes weibliches Begehren wurde Frauen kulturgeschichtlich gar nicht zugeschrieben.

– ARIADNE VON SCHIRACH

Der Tanz um die Lust

TROPEN, 2022

Das Buch ist eine Überarbeitung der ersten Fassung von 2007, das ein Zeitdokument der sexualisierten Nullerjahre war. Das Original wurde stark gekürzt und per Fußnoten in der Gegenwart verankert, sodass nun auch eigene Widersprüche sichtbar werden: ein sexistisches Buch gegen den Sexismus.